

# Eine Reise nach Isfahan

1.-10.5.2010

Warum fährt man in ein fremdes, weit entferntes Land? Um sich davon zu überzeugen, dass bei uns alles besser ist? Oder vieles schlechter? Das lohnt nicht die Mühe. Lohnend sind die Verbindungen, die entstehen, die Menschen, die wir kennenlernen und die Teil unseres weiteren Lebens sein werden. Das Schicksal ihres Landes kann uns nie wieder gleichgültig sein. Das Andere, Fremde mit offenen Augen und Herzen wahrnehmen, es einfach als etwas Neues akzeptieren, ohne es zu werten oder zu vergleichen, etwa so, wie Kinder etwas Neues erleben. Die Freundlichkeit, die uns entgegengebracht wird und für die wir in einem fremden Land besonders empfänglich sind, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit; sie ist Geschenk; sie ist nicht käuflich.

Mohammed und Sarah zum Beispiel. Beide studieren Informatik an der Technischen Universität von Isfahan. Sie zeigen uns den bedeutendsten Platz der Stadt, den Imam-Platz (Meydan-e Emam). Mohammed fährt uns dorthin, aber wie: rechts und links überholend und jede Lücke in dem mörderischen Verkehr ausnutzend. Er findet das aufregend, er braucht den Adrenalinstoß, sagt er. Er ist ein lustiger Typ, lacht gerne. Mit der Religion, die in diesem Land eine so große Rolle spielt, hat er es nicht so, mit der Regierung auch nicht. Er kennt alle Tricks, wie man die staatliche Zensur im Internet umgeht und ist stolz darauf. Er spricht sehr gut englisch, besser als Sarah, die aber mehr von der Architektur versteht, die wir zu sehen bekommen. Sarah trägt wie alle Frauen hier in der Öffentlichkeit ein schwarzes Kopftuch, das auch die Schultern bedeckt, und eine Art leichten Mantel; ihrer ist dunkelblau und sieht durchaus elegant aus. Sie ist sehr hübsch, keine Ausnahme in diesem Land, und ein bisschen melancholisch. Sie hätte lieber Kunst studiert, aber sie denkt, dass sie davon nicht leben kann. Sie hat eine Weile bei einem Weber gearbeitet, einem alten Mann, der seit 50 Jahren mit einem Handwebstuhl kostbarste, mit Gold und Silber durchwirkte Webstoffe herstellt; er soll einer der besten des ganzen Landes sein. Wir haben ihn gemeinsam besucht. Jetzt studiert Sarah Software-Technik. Technische und naturwissenschaftliche Studien jeder Art sind nichts Ungewöhnliches für Frauen in diesem Land; Frauen stellen in solchen Studiengängen einen erheblich höheren Anteil als bei uns, mit noch steigender Tendenz, weil sie bei den harten Eingangsexamina besser abschneiden. Am Mathematischen Institut der Universität Isfahan ist die Mehrheit der Studierenden weiblich, und unter den 19 Professoren sind 6 Frauen. Sarah arbeitet neben ihrem Studium im "House of Mathematics", einer privaten Institution mit vielen internationalen Partnern (z.B. dem renommierten Freudenthal-Institut in Utrecht), die die Zusammenarbeit zwischen Schule und Universität im Bereich Mathematik fördert und sich auch der Beziehung zwischen Mathematik und Kunst widmet; die islamische Kunst bietet hierfür besonders viele Anknüpfungspunkte.

Sarah erklärt uns den Imam-Platz, Mohammed übersetzt. Es ist ein sehr großer rechteckiger Platz; in der Mitte sind Gartenanlagen und Spingbrunnen. An seiner Längsseite wird er durch den Königspalast und die gegenüberliegende Sheykh-Lotfollah-Moschee (die den Frauen vorbehalten war) in zwei "goldene Rechtecke" unterteilt. Am nördlichen Ende des Platzes beginnt der Basar, ein Gewirr von überdachten Gassen mit unzähligen

Verkaufsständen voll von den schönsten Erzeugnissen des hiesigen Kunsthandwerks, am südlichen liegt die bedeutende Imam-Moschee, auch Schah-Moschee genannt, dazwischen der Palast des Königs, der beides beherrschte: Schah Abbas, der im 17. Jahrhundert die Stadt und das Land zu großer Blüte brachte. Die Imam-Moschee gehört zum Schönsten, was ich überhaupt je gesehen habe. Vom Platz aus tritt man durch eines der übermäßig hohen, spitzbogigen Tore, Iwan genannt. Es ist ganz mit blauen Keramikfliesen bedeckt, die sich zu reichhaltigen geometrischen und floralen Mustern zusammensetzen. Diese Muster sind wie ein interessantes Musikstück; sie sind zu kompliziert, um ihr Gesetz auf den ersten Blick zu durchschauen; man muss sie länger studieren, um sie zu verstehen. Viele Muster in Isfahan basieren auf der Zahl Fünf, die für die schiitische Richtung des Islam eine besondere Rolle spielt.\*) Die Farbe der Stadt ist die des Untergrundes, Gelb, aber die der Moscheen ist das Blau des Himmels und des Wassers, des Lebenselixiers dieser Oasestadt. Durch den Iwan gelangt man in einen großen Vorraum, sieht durch Spitzbögen in einen Hof und erblickt erst jetzt, schräg nach rechts versetzt, nach Südwesten, nach Mekka zugewandt, die eigentliche Moschee mit ihrer hohen, hellblau gemusterten Kuppel, die aussieht, als wäre sie aus Porzellan. Es ist ein Geben und Nehmen von Perspektiven und von Torbögen umrahmten Durchblicken, wie es sich schöner kaum denken lässt. Auch der Innenraum der Moschee wird von der Kuppel mit ihren zentralsymmetrischen floralen Mustern in Blau und Gelb beherrscht. Nicht nur die Augen, auch die Ohren kommen zu ihrem Recht; zum Beispiel kehrt an einer Stelle der Moschee der von da ausgehende Schall genau siebenmal als Echo zurück.

Isfahan ist auch eine Stadt der Gärten. Sie wird durchströmt von dem breiten, aber flachen "Fluss des Lebens", Zayandeh Rud, der von alten Brücken mit vielen Bögen überspannt und auf beiden Seiten von Parks eingerahmt wird. Diese sind am Feiertag und am Abend belebt von Scharen erholungssuchender Städter. Oft wird im Grünen ein Tuch ausgebreitet und die ganze Familie nimmt darauf Platz, um die zahlreichen unterschiedlichen Speisen herumgruppiert, die zu einem persischen Essen gehören. Die Parkanlagen, klein oder groß, sind wunderschön. Die Rasenflächen enthalten bunte Inseln von Bäumen, Büschen und Blumengruppen; viele Pflanzen werden einzeln zur Geltung gebracht.

Das Straßenbild in der Stadt und auf dem Campus der Universität wird von den Frauen in ihren schwarzen Umhängen beherrscht. Das fällt besonders auf, wenn man wie wir über Dubai (Vereinte Arabische Emirate) eingereist ist. Dort sieht man fast nur junge Männer auf der Straße und in den Läden, zum überwiegenden Teil Gastarbeiter aus anderen Teilen Asiens. In Isfahan ist das ganz anders. Die Studentinnen auf dem Campus sehen auf den ersten Blick aus wie Nonnen, aber sie sind keine und benehmen sich auch nicht so. An uns Ausländern testeten sie ihre Englischkenntnisse: "Hello" und "How are you". Überhaupt empfanden wir die Menschen als sehr offen und auch sehr hilfsbereit. Wir wurden oft angesprochen, nicht nur auf dem Basar (da sowieso). Zum Beispiel war Busfahren in Isfahan kein Problem, obwohl uns das Bussystem ein großes Rätsel blieb: Wenn wir unser Ziel nannten oder besser noch ein Schriftkundiger es uns auf einen Zettel notiert hatte, den wir vorzeigen konnten, wurden wir von vielen hilfsbereiten Leuten in den richtigen Bus geschoben.

---

\*) Fotos z.B. unter <http://fiveprime.org/hivemind/Tags/isfahan,tile>

Der Verkehr in dieser Stadt verdient besondere Würdigung. Viele vor allem der jüngeren Autofahrer sind so ähnlich drauf wie unser Freund Mohammed, und wir mussten schon unseren ganzen Mut zusammennehmen, wenn wir als Fußgänger eine Autostraße überqueren wollten. Allerdings wurden wir als Ausländer etwas zuvorkommender behandelt, und Autos blieben schon manchmal freiwillig stehen, um uns passieren zu lassen. Schlimmer als die Autos sind die Motorräder, die sich überall durchquetschen, selbst durch einige der überdachten alten Gassen des Basars, was besonders unangenehm ist. Seit 20 Jahren schon wird in der ganzen Zwei-Millionen-Stadt an einer U-Bahn gebaut, aber niemand glaubt daran, dass sie je fertig werden wird.

Der Iran ist ein großes Land mit allen Problemen eines Schwellenlandes und einigen weiteren. Besonders die letzten Wahlen und die Ereignisse danach haben die Gesellschaft tief gespalten. Die Regierung ist religiös geprägt, das Volk nur zum Teil, vor allem in den Städten. Es herrscht strikte Trennung zwischen den Geschlechtern in der Öffentlichkeit, in Schulen, sogar in Bussen, nur nicht in der Universität. Die Gesellschaft ist, was das Verhältnis der Geschlechter angeht, sehr konservativ. Dennoch macht sie in mancher Hinsicht eine parallele Entwicklung durch wie unsere. Frauen stehen gute Studien- und Berufsmöglichkeiten offen, und sie nutzen sie in großer Zahl. Die Geburtenrate ist sichtbar zurückgegangen; man sieht zwar viele junge Leute, aber kaum Kinder auf den Straßen. Einige von unseren Problemen gibt es aber nicht. Durch das islamische Alkoholverbot, das streng beachtet wird, fehlen auch die gesellschaftlichen Schattenseiten des Alkoholkonsums: keine "Alkoholleichen", keine angetrunkenen Jugendliche und keine dadurch bedingte Aggressivität. Die Kriminalitätsrate ist nicht sehr hoch. Wir haben uns in Isfahan stets sehr sicher gefühlt. Trotz des strikt islamischen Charakters des Staates besteht Toleranz gegenüber anderen Religionen. Es gibt Kirchen und Synagogen. Besonders die christlichen Armenier, die vor 300 Jahren ins Land kamen, sind hochgeachtet. Die Tradition des alten Kunsthandwerks ist noch lebendig. Wir haben zum Beispiel gesehen, wie ein religiöser Versammlungsraum, der im Krieg mit dem Irak zerstört worden war, wieder aufgebaut und mit Fliesenmustern wie in alter Zeit versehen wurde. Wir durften zusehen, wie diese komplizierten Muster Stein für Stein auf dem Boden zusammengesetzt und dann stückweise an der richtigen Stelle angebracht wurden.

Nach zehn ereignisreichen Tagen kehren wir nach Augsburg zurück mit dem Gefühl, in Isfahan Freunde zurückgelassen zu haben: Mohammed und Sarah und Saeid und Farsane und viele andere. Das Land und sein weiteres Schicksal sind uns nicht mehr gleichgültig.